

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT. MÜNCHEN

Das Todesurteil

(Wilhelm Schulz)



„Habt ihr sie liquidiert?“ — „Was heißt liquidiert, wir haben ihnen den Aufruf Stalins vorgelesen!“

La sentenza di morte: „Li avete Voi liquidati?.. — “Che vuol dire liquidati? Abbiamo letto loro l' appello di Stalin!..“



Der Kriegsmaler Jacques Callot

Il pittore di guerra Jacques Callot

DIE FALLE

VON WALTER FOITZICK

Es fing mit einem Gespräch an. Erna fürchtete sich. Erna hatte Angst, daß sie in der Nacht wieder kommen würden. Ich beschwichigte sie, indem ich sie auf das hundsmiserable Wetter aufmerksam machte und ihr sagte, bei solchem Wetter kämen sie im allgemeinen nicht. Erna widersprach heftig, nach ihren Erfahrungen sei ihnen das Wetter vollkommen gleichgültig. Meine Einwendungen halfen nichts. Erna glaubte sie schon zu hören. Ich fragte, was sie höre? „Na, so ein Rascheln hinter der Kommode.“ Ich wurde erregt: „Hör mal, Kind, das geht nun doch zu weit, Flieger rascheln nicht hinter Kommoden.“ Erna sah mich empört an: „Wer redet hier von Fliegern, ich meine doch die Mäuse.“

Wir hatten nämlich neuerdings Mäuse, oder eine Maus, ich kann die Tiere nicht voneinander unterscheiden. Gelegentlich kam die Maus aus der Richtung der Speisekammer und wunderte sich, wie mir schien. Erna fürchtete Mäuse sehr. Sie sagte, Mäuse verfangen sich in den Haaren, denn sie verwechselte sie mit Fledermäusen, die das auch nicht tun.

Ich versprach, eine Falle aufzustellen. Am nächsten Tage fragte mich Erna, was denn der Toaströster auf der Erde sollte? „Welcher Toaströster?“ — „Na, der da hinten an der Kommode!“ Ich hatte das Drahtgestell für eine Mausefalle gehalten und etwas grobgehackte Mettwurst hineingesteckt. Die Maus aber hat es für keine Falle gehalten und sie hat sich nicht so in den Finger geklemmt wie ich. Die grobgehackte Mettwurst hatte sie als Stammergericht gegessen. Es mußte was geschehen. Ich kaufte eine Mausefalle. Es war eine sehr gefährliche Mausefalle, sie schlug heftig nach meinem Zeigefinger. Wenn

ich eine Maus gewesen wäre, ich hätte einen großen Bogen um sie gemacht. Meine Maus machte keinen Bogen drum herum, im Gegenteil, sie holte sich Nacht für Nacht von der Sonderzuteilung. Sie muß daraufhin die Ernährungslage sehr optimistisch betrachtet haben. Das war eigentlich nicht unser Ziel. Endlich schlug ich mit der Faust auf den Tisch, nein, ich wollte keine grobgehackte Mettwurst mehr markenfrei abgeben, wir machten uns außerdem sicher alle drei strafbar. Das mußte die Maus gehört haben, denn von diesem Tage an blieb sie fort und raschelte nicht mehr hinter der Kommode. Sie ist wahrscheinlich zu anderen Leuten gegangen, die ihr Mettwurst oder Speck oder Nahrungsmittel in der Falle angeboten haben. Na, ich will ja von diesen Menschen nichts Schlechtes sagen, aber vielleicht haben sie Verwandte auf dem Lande.

DISKUSSION

Willst du was bei mir erreichen, bring' mir'a meinethalb mit drohnen Worten bei und rauhen Zeichen, aber ehrlich, aber offen.

Taugt es was, dann müß' a fchon zünden bei mir abgebrühtem Knaben. Leichter freilich seht' a mit G r ü n d e n ; denn für die bin ich zu haben.

Aber diese Wortgefahle, hatzenplotzig ert, dann hlotzig, voll verlog'ner Vorbehalte, ist mir doch zu hinterzittig.

Ratatoöhr

MEIN FREUND JOHANNES

Eines Tages stand auf seinem Schreibtisch eine lange Reihe von Heimsparadisen in Gestalt verschiedener Tiere und Früchte aus Steingut oder so ähnlichem Material. Osterhasen, Fische, Apfel und Birnen.

„Mein Gott, Johannes, warum denn gleich eine solche Auswahl? Für jeden Tag eine? Oder für jedes Mitglied der Familie? Oder willst du gar damit handeln?“ fragte ich.

„Ach nein, nichts von alledem. Es ist ja nur so, daß man hin und wieder auch mal etwas mehr Geld übrig hat“, sagte Johannes.

„So viel, daß es nicht alles in eine Dose hineingeht?“

„Doch, doch, das würde es schon tun. Aber es ist besser, man verteilt es auf mehrere. Denn es ist hin und wieder ja auch so, daß man gerade mal kein Geld hat, wenn man welches haben möchte. Und wenn man dann da eine Spardose stehen hat, von der man weiß, daß allerhand drin ist, dann unterliegt man schon mal der Versuchung und macht sie kaputt, um an ihren Inhalt ranzukommen. Aber wegen ein paar Mark vielleicht fünf solcher Tiere hinschmeißen, das überlegt man sich doch“, sagte Johannes.

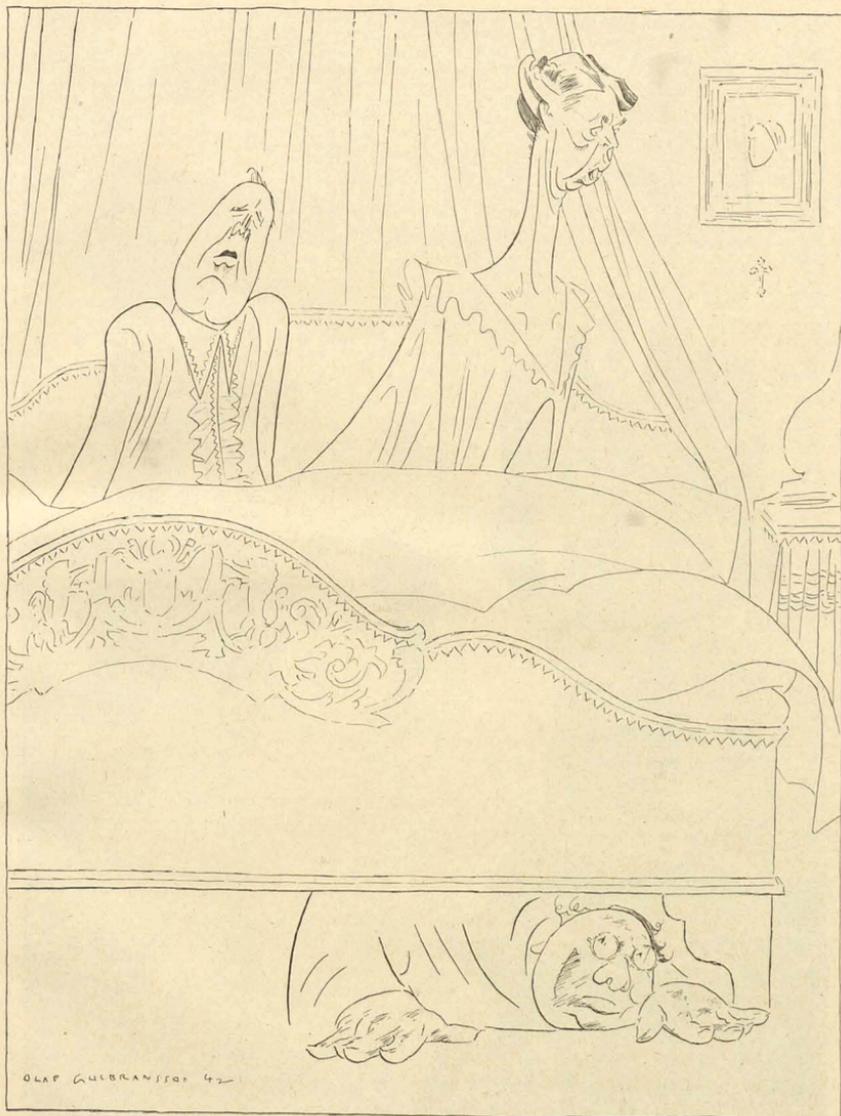
*

Johannes legt viel Wert auf Korrektheit. Das wurde mir einst besonders klar, als ich mit ihm in einer langen Schlange vor dem Schalter stand, wo wir unsere Monatskarten lösen mußten. Als wir uns endlich bis zur Spitze durchgewartet hatten, kam Martin. Er sah uns, schritt zielbewußt auf uns zu, drückte Johannes einen Geldschein in die Hand und raunte:

„Nimm für mich auch eine, alter Freund, ich hab' es verdammt eilig.“

Johannes verlangte nur eine Karte. Die gab er Martin. Und dann stellte er sich wieder am Ende der Schlange auf.

J. Bieler



„Ich glaube, es liegt jemand unterm Bett, Delano!“ — „Das kann nur Litwinow mit einer neuen Forderung sein!“

Egli è dappertutto: „Delano, credo che qualcuno giaccia sotto il letto!“, — „Non può esser che Litwinow con una nuova pretesa!“,

Ein armer König

(E. Thöny)



„Georg, das ist ja deine Stimme! Hast du die Platte besprochen?“
„Ja, ich möchte mich auch mal reden hören!“

Un povero Re: „Giorgio, questa è pure la tua voce! Ti facesti fare il disco?.. — “Eh sì; desidero anch' io di sentire una volta il mio appello!..

ETELKA UND DAS REH

VON ADOLF WALTER

Am letzten Drehtag des Films „Pußhahochzeit“ wurde Frau Eteka durch den Anblick einer buntbestickten Kostümweste eines Komparsen an die Einladung des Oberforstdirektors Trajanu zur Hirschjagd in Siebenbürgen erinnert. Sie setzte sich sojelig hin und schrieb mit einem violetten Schminkestift auf Teintpapier den Telegrammtext: „komme übermorgen auf hirsch stop freue mich schon sehr auf brunft eteka.“

Der Oberforstdirektor, ein alter, aber noch sehr rüstiger Herr, brachte Eteka auf einem Maultier nach der Jagdhütte, während er, entzückt über ihr eigenwilliges und herrlich unlogisches Geplauder, nebenher schritt. Man hatte in der vergangenen Nacht in nächster Nähe Hirsche röhen gehört. Trajanu begab sich mit Eteka zu einer Waldecke, die ihm der Revierförster als besonders geeignet bezeichnet hatte, und ahmte mit der Tritonsschnecke den Schrei eines nach Tieren rufenden Hirsches nach.

„Eigentlich unfair“, meinte Eteka, die hinter dichtem Gestrüpp auf einem Baumstrunk neben Trajanu saß, „Hirsch glaubt, er findet Weibchen, und man schießt ihn.“

„Psst!“ machte der alte Weidmann sehr leise und drückte ihren Arm.

Lauter Krachen im Holz, ein weithin hallender Brunnfschrei, und auf höchstens zehn Gänge stand mit rollenden Lichtern ein mächtiger Rothirsch vor ihnen.

„Jetzt!“ flüsterte Trajanu mundnahe an ihrem reizenden kleinen Ohr.

„Wenn ich denke“, gab sie ohne sich zu rühren und ebenso leise zurück, „ein so herrliches Männchen!“ Sie zielte, drückte ab.

„In Zwölfender verhoffte, äugte den Bruchteil eines Augenblicks nach dem Gebüsch und verschwand traumschnell im Tannenbestande.“

„Wo haben Sie schießen gelernt, Eteka?“ fragte der galante alte Herr, kaum verärgert, eher bestigt.

„In Praterbude, Wien, habe ich auf Eier geschossen und Bonzo bekommen als Preis!“

„Na, heute wird wohl nichts mehr zu machen sein“, meinte der Forstdirektor tröstend.

Alein, Eteka hatte Glück. Auf einer nahen Waldblöße entdeckten sie äsende Rehe, die nichtsahnend mit dem Wind an die beiden herankamen.

„Jetzt aber rasch!“ mahnte Trajanu.

Ein Bock zeigte die ganze Breitseite. Eteka zögerte. „Unser Oberbeleuchter, er ist ein Buddhist, er sagt, wenn man stirbt, man kommt als

Wildschwein wieder auf Welt oder als Aichhörnchen...“

„Schießen Sie schon!“ zischte Trajanu, nicht gerade höflich. — Sie drückte ab, und wie vom Blitz gefüllt stürzte nicht der Bock, aber das daneben stehende Tier zusammen.

Auf dem Weg zur Jagdhütte war Eteka einsilbig, sie schien sogar schwer bedrückt.

„Wenn ich bedenke“, gab sie endlich dem Drängen Trajanus auf Aussprache nach, „ich habe erschossen, und wer weiß es, es war vielleicht einmal meine Großmutter!“

Trajanu suchte ihre Bedenken im Verlaufe einer längeren philosophischen Abhandlung zu zerstreuen. Eteka blieb verstimmt.

Beim Abendessen gab es Eteka zu Ehren Rehfilet. Eteka, noch immer schweigsam, kostete vorsichtig einen Bissen, dann noch einen, es schmeckte ihr anscheinend, sie ließ sich noch zweimal vorlegen. „Nun?“ fragte der Forstdirektor, der die Wandlung ihrer besorgten Miene in eine beruhigte genau verfolgt hatte, zartfühlend: „Ihre Bedenken sind wohl schon geschwunden, Eteka?“

„Sind schon weg“, sagte sie mit einem zauberischen Lächeln und mit vollen Backen, „ormär Rä war gutt.“

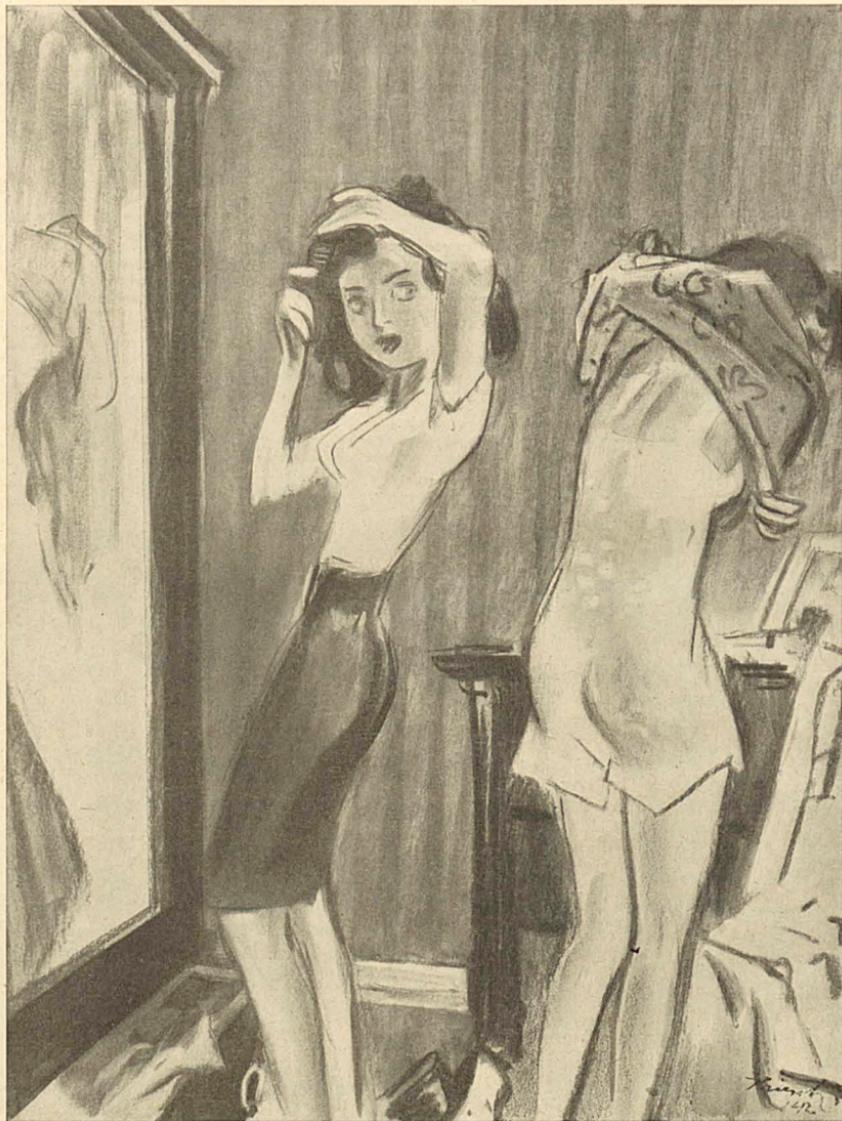
(Fr. Billek)



Olshoff

Rivalität

(R. Kriesch)



„Denk mal, mein neuer Freund ist Direktor!“ — „Ach wat, der Titel tut's nich: der meine hat noch 35 Bohnen echten Kaffee!“

Rivalità: „Pensa un po' il mio nuovo amico è Direttore!.. — „Ah che! Il titolo non vale nulla. Il mio ha ancora 35 chicchi di vero caffè!..

DER SEE DER TAUSEND TÖPFE

VON BRUNO WOLFGANG

Am Rande der kleinen Donaustadt liegt ein stilles Gewässer in einer Bucht des alten, heute längst verlassenem Strombetts. Das Wasser ist, besonders im Frühling, wundervoll stabilblau, wie es zuweilen auch die Donau selbst ist, die diesen See unterirdisch nährt. Die Bezeichnung „See“ ist allerdings zu hoch für dieses kleine, friedliche Wasser, dessen runde Form und scheinbar unergründliche Tiefe an die Meeräugen der hohen Taate erinnert. Kinder spähen immer von der Brücke nach der Kirche aus, die, wie man ihnen sagt, hier vor vielen tausend Jahren versunken ist. Bei niedrigem Wasserstand kann man das goldene Kreuz des Kirchturms unter dem Wasserspiegel glimmen sehen. Aber der Wasserstand ist niemals niedrig genug. So hat noch keines das Kreuz wirklich gesehen. Nur die ganz Kleinen hören deutlich am Ostersonntag die Glocken im tiefen Grund läuten. Dieses Gewässer hat aber noch eine andere Besonderheit. Ein Dichter, wenn er in diese Stadt käme, würde es vielleicht den See der tausend Töpfe nennen. Die Einwohner der Stadt hatten nämlich die Gewohnheit, ihre alten, zerbrochenen und an der Grundfläche durchgekochten Töpfe hierher zu bringen und mit weitausholendem Schwunge mitten in den See zu werfen. Haupt-sächlich wegen dieses Vergnügens war er ihnen lieb. Er war ein Friedhof der Töpfe, eine Ruhe-stätte zahlloser Gebrauchsgegenstände, die viele Jahre lang treu und geduldig dem Menschen ge-dient hatten und nun das lieblose Schicksal aller jener erfuhr, die ausgedient haben. Der See mußte wohl unermeßlich tief sein. Denn schon seit vielen Jahrzehnten waren die Leute ihre Töpfe hinein, solche, die bei Tag, und solche, die bei Nacht viel Gutes geleistet hatten, und nicht nur Töpfe, sondern auch Pfannen, Backrohre, Ofen-röhren, die Ofen selbst, Kannen, Waschbecken, Teller, Benzintanks, Gießkannen, Flaschen aller Art, Kaffeemaschinen, Waffen, alte Schuhe, Kon-servendbüchsen, Werkzeuge, Maschinenbestand-teile, ausgebrannte Glühampfen, Bügel-eisen, Firmenschilder, Kohlenkübel und sogar Kinderwagen, aus denen — wir wollen es hoffen — die Kinder vorher entfernt worden waren.

Das alles versank im See der tausend Töpfe und ward nicht mehr gesehen. Im Winter aber, wenn sich auf der Oberfläche des Wassers eine dünne Eiskecke bildete, war es anders. Die mit kräftigem Schwung geschleuderten Töpfe glitten über die Eisfläche hin wie die gestielten Teller beim Eis-schießen und setzten sich schließlich an einer Stelle fest, um dort das Frühjahr zu er-warten. Leere Töpfe halten sich leichter an der Oberfläche wie leere Menschen. Der See bedeckte sich allmählich mit allerlei phantastischen Gebil-den, nach denen die Buben der Stadt gern mit Schneebällen oder Steinen schossen, die gleichfalls auf dem Eis liegen blieben. Eines Tages schritt Herr Holm über die Brücke dem See zu. Er war ein klücker Beamter, den das Schicksal ans Wasser verschlagen hatte, obwohl er seinem Wesen nach in die Berge gehörte. Seine Sehnsucht war, Sonntags mit Berg-schuhen und Wanderstab aufwärts zu steigen, den Duft des Nadelwaldes zu atmen, vor schroffen Felswänden ehrfurch-tig zu erschauern und endlich vom eröckten Gipfel weit über die Welt hinauszublicken und sich mit ihrer Schönheit und

Größe auf geheimnisvolle Weise verbunden zu fühlen. Die Verwirklichung dieses Traumes schien sogar derzeit möglich. Es war eine Stelle in einem Gebirgstrief, die im Laufe des Jahres besetzt werden sollte. Aber sein Ansuchen um diese Stelle bedurfte der Zustimmung seines Vorstan-des, und dieser, als Feind jeder Veränderung, verhielt sich durchaus ablehnend. So stand er nachdenklich an das Brückengeländer gelehnt und blickte auf den See nieder. Der An-blick dieser vielen vergänglichen Dinge mahnte ihn an sein eigenes Leben, das hier vererben und versinken sollte. Im Rucksack trug er einen Topf, den ihm seine Frau zur Bestattung mitgegeben hatte. Seufzend öffnete er den Rucksack, zog den rechten Handschuh ab, überzeugte sich noch durch einen letzten Blick, ob der Topf der richtige sei, dann holte er aus und warf ihn in schönem Bogen über das Geländer, nicht ohne das Gefühl eines leisen, kaum bewußten Abschiedsschmerzes. Der Topf rollte mit leichtem Aufklängen über die Eis-fläche und fand schließlich einen ehrenvollen Platz zwischen einer zerbrochenen Teekanne und einem mit Blumen bemalten Waschbecken. Lächelnd hob Herr Holm die Hand, und da nieman zugegen war, winkte er dem Topf noch einen Gruß zu. Da durchzuckte ihn maßloser Schreck. Er bemerkte, daß der goldene Eifer an seinem Finger nicht mehr da war. Kein Zweifel, er war ihm vom Finger gegliedert und lag nun drüben auf der Eisfläche, inmitten unwürdiger Umgebung und zum gleichen Schicksal verurteilt. Denn was gab keine Möglichkeit, ihn heraufzuholen. Verstört spähte er in die Tiefe. Ja, dort dieses kleine, runde, glänzende Pünktchen, das so aussah wie der obere Rand einer eingefrorenen Bierflasche, das mußte er sein, das war er. Jetzt sah er es -schon ganz deutlich. Doch, wie zu ihm gelangen? Die dünne Eiskecke konnte nicht einmal ein Kind tragen, geschweige denn einen erwachsenen Mann. Die Entfernung war viel zu groß, um den Ring vom Ufer aus mit Stangen zu erreichen, und ihn von oben zu angeln, schien gleichfalls aus-sichtslos. Die Eiskecke mit einem Kahn zu zer-trümmern und bis zur Mitte zu gelangen, wäre möglich gewesen, aber da wäre der Ring schon lange vor dem Eintreffen des Kahnes zwischen dem bestehenden Eistafeln versunken. Das ein-fachste wäre es freilich gewesen, zu warten, bis mit zunehmender Kälte die Eiskecke sich ver-stärke. Aber das war das Merkwürdige an diesem

See, daß die Eiskecke immer nur ganz dünn blieb. Vielleicht lag es daran, daß den versunkenen Dingen noch eine heimliche Wärme innewohnt, die sie in langem Zusammenleben mit dem Menschen erworben haben. Er durfte nicht einmal Hilfe holen oder sich mit jemand beraten. Denn die Gefahr war zu groß, daß der Ring durch mü-ligen oder noch mehr durch gelungene nächtliche Bergungsversuche Unberufen erdgnüglig verschwinde.

Düster verschoß er das Geheimnis im Busen und ging heim. Zunächst war das Problem zu lösen: „Wie sag ichs meiner Frau?“ Frau Holm war un-gewöhnlich ordnungsliebend und sparsam, über-dies in Sachen des Eherings ein wenig misstrauisch. Er beschloß, ihr vorläufig nichts zu sagen und zu warten, bis sie selbst fragte. Dann wollte er ihr einfach die Wahrheit gestehen, was immer das Beste ist.

Aber Frau Holm fragte nicht. Also schwieg er, was das Zweitbeste ist. Außerdem hatte er einen zweiten Ring, den er als Andenken an einen alten Freund aufbewahrt, angesteckt und den Stein nach innen gedreht. Gegen seine Gewohnheit hatte er sich diese kleine List er-laubt, weil er doch hoffte, den Ring bald wieder zu erlangen und sich mehrere Stunden wertvoller Erörterungen und Belehrungen (Frau Holm redete gern und viel) zu ersparen. Sein Gewissen war dadurch zwar nicht schwer, aber doch fühlbar be-lastet. Auf dem ganz geraden Wege war er nicht mehr. Und so schritt er auch bald von der klei-nen List zu einer größeren. Er begann Geld zu sparen, um einen neuen Ring zu kaufen. Wenn dieser einmal da war, hatte er keine weiteren Auseinandersetzungen mehr zu befürchten. Täglich ging er zu dem See und spähte hinunter, ob der Ring noch vorhanden sei. Leider warf die Bevölkerung nach wie vor ihre alten Töpfe auf das Eis. Die Stelle, wo der Ring lag, war bald bedeckt. Dadurch verminderte sich die Aussicht, ihn je wieder zu finden. Mühsam prägte er sich die Lagerung der Töpfe an der betreffenden Stelle ein und zeichnete sogar eine paar Skizzen, aber am nächsten Tage hatten ein paar Bratpfannen und Ofenrohre die Lage wieder gänzlich verändert. Zudem vergnügten sich die Buben mehr als je mit Scheibenschießen. Herr Holm fühlte ohnmächtige Wut in seinem Innern aufsteigen. Er hatte nicht die Macht, den Zustrom der Töpfe abzuwehren oder auch nur die Jungen vom Platze zu jagen. Die Wahrheit durfte er nicht sagen. Es war ein höchst un-angenehmer Zustand. Mit wil-den Blicken umkreiste er den See und hätte am liebsten je-den, der ihm nahekam, erwürgt. Schließlich hielt er es nicht mehr aus. Er ging zunächst auf die Buben los. Er schrie, daß es nicht erlaubt sei, mit Steinen in der Öffentlichkeit herumzu-werfen, daß Ordnung herrschen müsse und daß es er-lernen schon zeigen werde. Allerdings zeigte er ihnen nichts. Die Jungen liefen da-von und warfen ihm aus der Ferne respektlose Worte und Schneebälle zu. Da er nun einmal im Kampfe stand, griff er auch Erwach-sene an und belehrte sie streng, daß das Wegwerfen der Töpfe ungebührlich sei, weil es das Stadtbild verunzieren und weil überhaupt Ordnung herrschen müsse. Die erbein-gessenen Bürger, die unter Ordnung das Althergebrachte

Hebe das Haupt in den Tag

Hebe den gläubigen Blick
in den graudenen Morgen.
Hüllt er ein drohend' Geschick
für dich verborgen?
— Wieviel Leid jeder trägt. —
Wann unsre Stunde schlägt,
soll uns nicht sorgen.

Hebe den Kelch an den Mund.
Was bedarf es der Kunde?
Scheint auch das Leben bunt,
Zufall die Stunde, —
daß du dir nahe bleibst,
wo du auch wirkst und treibst
und dir das Schicksal munde.

Trinke den Morgentrank
des Lebens zur Neige.
Preis der Gottheit und Dank,
da die Zukunft dir schweige.
Wie sich die Stunde verhillt! —
Wenn sich ein Leben erfüllt,
stehe und schweige.

Hebe das Haupt in den Tag,
schon dämmert der Morgen.
Was dir begegnen mag,
sei dir verborgen:
Wind, der die Blätter verweht —
und die Stunde vergeht —
Traum zwischen Freude und Sorgen.

WERNER HUNDERTMARK

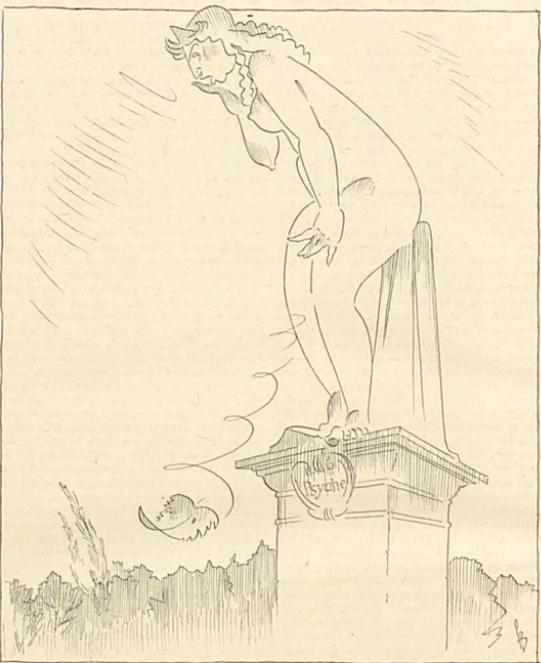
verstanden und ihr Mundwerk am rechten Fleck hatten, versuchten — wie man dort sagte — ihm das Wilde abzuräumen, und er mußte manchen scharfen Gegenhieb einstecken. Nur die kleinen Leute, die zur Unterlinigkeit neigten (zumal er eine Kappe trug, die einer Amtskappe ähnlich sah), entschuldigend sich und trugen ihre Töpfe in das Gebüsch des Stadtparks. Die meisten freilich gingen bloß zum Schein fort und warfen ihre Töpfe später auf den See, wenn Herr Holm nicht da war. So zog er sich von allen Seiten Feindschaft zu. Im Büro galt er als gefährlicher Krakkeeler. Er hatte sogar einen Ehrenwidmungsprotokoll auszufechten, den er verlor. Der Vorstand erteilte ihm einen strengen Verweis. Und da die Unannehmlichkeiten stets mehrfach auftraten, fragte gerade in dieser Zeit seine Frau zum erstenmal nach dem Ring.

So schien Herr Holm durch den Ring ins Unglück gestürzt worden zu sein, wie einst die Nibelungen, die vor Zeiten im Donautale gewesen waren und vielleicht auch einige alte Kettenpanzer in den See geworfen hatten. Aber es kam anders. Bekanntlich ist die beste Verteidigung der Angriff. Er benützte seine bereits erworbene Technik im Verschleiern der Wahrheit und behauptete kühn, er habe ihr den Ring vor längerer Zeit zum Putzen gegeben. Falsche Behauptungen, mit entsprechendem Schwung vorgetragen, verfehlen ihre Wirkung nie. Frau Holm widersprach zunächst, dann aber wurde sie doch unsicher und begann mit der eigenen Ordnungsliebe Schränke, Laden und Truhen zu durchstöbern. Damit war Zeit gewonnen. Bald zeigten sich noch realere Gewinne. Herr Holm gehörte nun zu den bestgehäbtesten Männern der Stadt. Es ergaben sich dienstliche Schwierigkeiten im Parteienverkehr. Der Vorstand ermpfund nun das lebhafteste Bedürfnis, diesen unangenehmen Beamten loszuwerden. Dies geschieht erfahrungsgemäß am besten dadurch, daß man den betreffenden anderen Vorständen warm empfiehlt. Die Stelle in dem Gebirgsort war noch frei. Die Feinde Herrn Holms boten ihre besten Beziehungen auf, um ihm die Stelle zu verschaffen. Der Vorstand beantwortete sein Gesuch wärmstens und schrieb: „Herr Holm ist ein Mann von Energie, Zielbewußtheit, peinlichem Ordnungssinn, strenger Rechlichkeit und Wahrheitsliebe. Er zeigt besonderes Verständnis für die Interessen des Gemeinwesens und weiß sich bei der Bevölkerung in Respekt zu setzen. Er ist daher für den höheren Posten durchaus geeignet, und ich kann ihn nur bestens empfehlen, wiewohl ich diesen vorzüglichen Beamten nur ungern entbehre.“ Wenige Wochen später hatte Herr Holm seine Ernennung in der Tasche und begann sofort zu packen. Als die ersten Schneeglöckchen durch die schwindende Eisdicke stießen, stand er zum ersten Male wieder auf einem Gipfel und sah weit über die Kette der Berge hin bis zur blauen Ebene, doch nicht so weit, daß er aus gesehen hätte, wie gerade an jenem Tage die dünne Eisdicke des Sees der tausend Töpfe plötzlich zerging und der Berg des angehängten Hausrates lautlos und friedlich in die Tiefe sank.

Und der Ring? Als Frau Holm nach der Übersiedlung alles gründlich ausklopfte und abstaubte, spürte sie in der alten Weste ihres Mannes etwas Hartes, das sich ins Futter verbahrt hatte. Sie grub mit dem Zeigefinger in einem vorhandenen Loch weiter und fand zu ihrem größten Erstaunen den Ehering. Freudestrahelnd meldete sie diese Entdeckung ihrem Mann, der gleichfalls höchst überrascht war. Er ließ sich jedoch nichts merken, sondern übergab die Sache mit jener Würde, die er sich als vorzüglich empfindlicher Beamter in seinem neuen Wirkungsbereich bereits erworben hatte. Er hätte den Gipfel erreicht und eine der wertvollsten Errungenschaften hierbei war seine feste Überzeugung von dem eigenen Verdienst. Und doch hatte sich das Schicksal zur Lenkung dieses Lebens nur eines Weinen Ringes bedient und einiger alter Töpfe, nebst einer kleinen Zutat von Irrium und Dem, wie die Menschen Lüge nennen.

Im Herbststurm - Nella bufera autunnale

(F. Eleyer)



„Um Gotteswillen, mein Gesellschaftskleid!“

“O santo cielo il mio abito di società!”

DER UNWAHRSCHENLICHE

Eine zukünftige Kriminalskeizze von Fritz Michael

Chemiker Nr. 3 hatte einen neuen Grundstoff zur Herstellung unsichtbarer Strümpfe gefunden. Die Formel war sehr kompliziert. Das praktische Resultat ergab eine breiarartige Masse, die durch eine Spezialweichtmetalldüse bei der Firma Johnson & Co. versponnen werden sollte. Dort selbst befanden sich auch in einer Kassetten aus Meteorstein die Aufzeichnungen mit der Formel. Am 29. Februar des Jahres 2942 lag auf dem Leuchtmetallschreibtisch im Chefzimmer Johnson & Co. ein Fernschreiben der Verbrecherbande „Wasserlinse“: „Ausliefert binnen 3 Tagen 10 Millionen Dollar, ansonsten sprengen Fabrik mit Formel um 16.17 Uhr Donnerstag.“ Johnson der Ältere strich durch seinen graumelierten Bart und drückte auf einen grünlichfluoreszierenden Knopf, der sich am Schreibtisch befand. Er wurde direkt mit Dick Davis, genannt „der Unwahrscheinliche“, verbunden, der sich zur Zeit gerade in besonderer Mission auf dem Mond befand, um eine Bande, welche die Mondkrater unsicher machte, auszuheben. Zehn Minuten später stand Davis als Marsmensch verkleidet vor ihm. Das Weltraumschiff,

mit dem er gekommen war, lag vor der großen Fabrikhalle und schaukelte sanft im Winde, während aus den Raketenkamern noch ein hellblauviolett Rauchwölkchen aufstieg. Die beiden Männer tranken einige Gläser Feuerwasser und hatten dann eine Besprechung, deren Inhalt geheim blieb. Selbst der Bande war es nicht gelungen, sie auf Schallplatten aufzunehmen, auch hatte der Bandit, der im schalldichten Schreibtisch saß, keine Fotostrahlenaufnahme machen können, da Johnson die künstliche Sonne abgestellt hatte und das ganze Fabrikgelände im Dunkel lag. Am anderen Tage war die Fabrik mit 500 Geheimpolitisten im Abstand von 50 Meter umstellt, dazwischen waren noch ebensovielen Roboter verteilt, die automatisch auf jeden schoben, der sich ihnen näherte. Die Arbeiter durften das Fabrikgelände nicht verlassen und wurden mit Hilfe von Vitaminsäure ernährt. Dennoch holte Davis am Morgen des dritten Tages zwei Hüllenmaschinen mit Fernzündern aus dem Leuchtmetallschreibtisch des Chefs, sechsundzwanzig Sati-Minen aus dem großen Maschinensaal und acht sogenannte Feuer-

Barritz
die Herstellerin des
bekanntesten
Steinlagers

Wer Glück hat
und kauft **BESSAPAN**
des strengen und
das jeder Frau
schon etwas an,
wird sich
wohl bei uns,
damit er keinen
Fehlverkauf begeht!

BESSAPAN
das pure **Vergiltnis** ist!

1892-FÜNFZIG JAHRE-1942

EDELWEISS-CAMEMBERT

Florio Marsala — ein Spitzenver-
treter der jahrtausendalten Wein-
baukultur Siziliens. Vollmundig,
würzig und gehaltvoll will er an-
dächtig und in kleinen, präfen-
denden Zügen genossen werden.

**FLORIO
MARSALA**
VINO DI SICILIA

Die Qualitäts-
Stifte

**LYRA ORLOW
6300
LYRATO
454**

LYRA-BLEISTIFFABRIK, NÜRNBERG • DEGR. 1868

KRONEN-
KRAWATTEN-FABRIK

Fritz M. Tübke & Co
BERLIN C₂

**RASULINE
RASIERPASTE**

mit ohne Rasierwunden
Höchste Wirkung und sparsome-
ster Verbrauch werden jedoch
nur erzielt, wenn die RASULINE
auf die trockne Haut d. s. n. auf-
getragen und abgedrückt mit dem Rasier-
apparat bestrichen. Also nicht in die
Haar schneiden, also würde
die Haut erweichen, also würde
in besonderem Maße Unannehm-
lichkeiten RASULINE RASIER-
PASTE sein. (Vermengung aus
durch die Fachgeschäfte)

USCHAS GmbH, BERLIN O-118

Wo darf ich
**Pfeifring
Haut-Creme**
verwenden?

Wo es gut tut, dahin ge-
hört heute Pfeifring-Haut-
Creme. Das Schönste
ist weniger wichtig. Wenn
Sonne oder Wind die Haut
austrocknen, Kälte oder
Nässe sie rissig und spröde
machen, hilft Pfeifring-
Haut-Creme. Man muß je-
doch jetzt sparsam damit
umgehen; daher verwendet
die Mutter sie
zunächst ein-
mal für die ar-
tel Haut der klei-
nen Kinder.

Durch pflegliche
Behandlung

**ELEFANT
KLINGEN**

erhöhtest Leistung
und
längere Lebensdauer

HAMMER

Das Schilde-Zeichen für
die Original-Erzeugnisse
der **HAMMER BRENNEREI** Schöneberg's **HEILBRONN**
WEINBRENNEREI UND FABRIK FEINER LIQUORE

WELLA

Immer gut frisiert

mit Wella-Überschäumen, durch Wella Haarpflege

TROPEN

Wie mit einer Sicherheitstüte zu einer Körper-
grenze lockenden Verhütung, wenn die prägnant
Vaselin A.C. und Kalk zur Verfügung steht.
Aus der Mühle der Tropenwerke, Köln-Mülheim

Sie sind wieder auf Draht ...
wenn Sie
eine **Kü** mit **Lezithin-Silber**
machen. Bei Nervosität, Überan-
strengung bestens bewährt. Eine
Nervennahrung 1. Ranges. Packung
250 Stck. RM. 4.- inkl. Nachnahme.
Wiener Hofschäfer, Brünn, Menseberg 2. 3.

Madaus

Arzneimittel
aus Frischpflanzen

DR. MADAU'S & CO. RADEBEUL/ÜBESSEN

Aus bescheidenen An-
fängen entwickelte sich
die älteste bestehende
Lithofabrik der Welt,
das Stammhaus der
Erven Lucas Bols A.G.
in Emmenrich am Rhein.

BOLS
EMMERICH - RHEN

Grundlage:
Milchcreme!

Wenn lebenswichtige Mineralstoffe kolloidal an
Milchcreme gebunden werden, so sind sie gegen
Nebenwirkungen im Magen-Darm-Kanal weit-
gehend geschützt und werden daher gut und
leicht verdaut.

Leves Mineral-Milchcreme-Präparate

Durchlöcherter Kochtöpfe

heilt
Alles-Kitt

Alles-Kitt mit Alabaster oder Gips oder Kreide an
einer feinsten Masse vermengt gibt zum Behalt ein
wassert. Dichtungsmittel für defekte Kochtöpfe usw.

GUSTAV LOHSE BERLIN
Fabrik feiner Parfümerien

handgranaten aus verschiedenen anderen Teilen der Fabrik. Trotzdem flog diese genau um 16:17 Uhr in die Luft. Davis, der sich gerade im Kesselraum befand, wurde durch den 331 Meter hohen Schornstein gepreßt und befand sich bald in der frischen Luft. Der Schlag konnte ihm jedoch nichts anhaben, da er seinen Anzug aus Silberfärbert anhatte, der gegen alles, was mit Explosion zusammenhing, schützte. Als er merkte, daß die Aufwärtsbewegung aufhörte, öffnete er seinen kleinen Fallschirm, den er bei Hamford & Co. in der 3001. Avenue gekauft hatte. Dieser Fallschirm war ein kleines Wunderwerk, er konnte als Zelt, Floß, Sauerstoffapparat, Fallschirm — um nur das Wichtigste zu nennen — verwandt werden, daneben hatte er noch 39 andere Verwendungsmöglichkeiten. Davis senkte sich langsam zur Erde. Der schwarze Kasten, der an ihm vorbeiflog und den er auffing, entpuppte sich als die Kassette mit der

Stumpfformel. Sie war etwas verkohlt, aber unversehrt. Und damit war das Wasserlinsche gerettet. Als er sich der Erde näherte, sah er 30 Banditen „die „Wasserlinse“ über das Feld fliehen. Er beschuß und tötete 29 mit seiner Strahlenpistole, die etwa 9000 Schuß in der Minute verschob und mit elektrischen Energien bis zum Brechen geladen war. Drei Minuten später landete er sicher in der Fabrik-Kantine, die seltensamerweise unversehrt geblieben war und in der sich alle Arbeiter befunden hatten. Nur der kleine Edelpfirscher von Johnson & Co wurde vermißt.

Der dreißigste Bandit hatte inzwischen ein kleines Weltraumflugboot erreichen können und verschwand damit in einigen rosaroten Wolken. Davis machte sich sofort mit mehreren Weltraumspendetektiven und entsprechenden Hunden auf die Spur. Sie kamen bald zum Schlupfwinkel der „Wasserlinse“, einer Weltrauminsel, auf der sich

die ganze Bande verschanzt hatte. Sie war durch Energiebomben geschützt und hatte außerdem noch schwerste Todesstrahlengeräte. Eine Annäherung war unmöglich. Es gelang Davis nur, das Weltraumflugboot aus größerer Entfernung in Brand zu stecken und den Verbrachten den Weg auf andere Weltenkörper zu verlegen. Damit jedoch gab er seinen Willen zur Vernichtung der Bande nicht auf. Er besorgte umgehend Diamantgrubrohre und arbeitete sich von unten her an die Bande heran. Unter der Festung wurden Gänge gegraben und mit Elektronensprengstoff gefüllt. Dreizehn Tage später zeigte Davis, der neben Johnson senior auf dem Dach der neuerrichteten Fabrik stand, die allerdings zehn Stockwerke mehr hatte als die alte, auf ein kleines graues Wölkchen, welches hoch am Himmel stand und das Ende der „Wasserlinse“ ankündigte. Etwas später war noch ein feiner Knall zu hören.


J. Wolff & Sohn Karlsruhe
 KALANDRIEREN | KOSMETIK

Seit 1707
Besteuer
Brenner!

ORIGINAL
Schildewan
(Er kommt wieder)



hausfrauen

fragen oft an, ob sie jetzt nicht mehr Badputzer zum Teig nehmen sollen.

Das wäre falsch!

Badputzer „Badin“ ist so gut wie immer. Lassen Sie sich ruhig auf die „Zeitgemäßen Rezepte“ von

für deinen Soldaten eine echte VAUEN



Älteste Anstalt für Bräuerpfeifenfabrik VAUEN Nürnberg.

Briefmarken-Handlung
Walter Behrens
Braunschweig

Schicken Sie den **Simplicissimus** wenn Sie ihn gelesen haben an die Front!

Ankauf von Sammlungen

Trüsten Sie sich, Herr Schmitz...

Das gibt es, das Cinzano ausverkauft ist. Das gibt es sogar recht häufig. Aber trüsten Sie sich, auch Sie werden mal eine Flasche Cinzano erwischen. Und da diese auch angebrochen unbeschränkt haltbar ist, reicht sie — bei bedächtigen Gemüß — eine ganze Weile. Aber bitte, kühl servieren, so schmeckt Cinzano am besten.

CINZANO
In unveränderter Güte



Dr. Jekker!



Schon wenig **Wohlbekannt** wirken viel

Bei Bedarf

1. Junghans-Rat



Morgens ist die beste Zeit zum Aufziehen Ihrer Junghans-Taschen- oder Armbanduhr

Die Zugfeder treibt dann das Werk together gleichmäßig und mit voller Kraft. Die Endkürzungen während des Tages können so den genauen Gang Ihrer Uhr nicht mehr stören.

Wer seine **Junghans** schont und pflegt hat sie noch länger

Wolle - Seide
Modeneuheiten

Wichlen

das führende Haus für Qualitätsstoffe

MÜNCHEN Löwengrube 23
WIEN I Bauernmarkt 5-7

Lansons

Creams & Parfums

Die allende Hausfrau

Handl. des Lanzenherren
LANSON-LANGSDORFF & CO



Taschenkino sehr starke Vergrößerung, 30 Krieger, u. a. Bild, 100 L. Brenner, eine Anzeig. 10. Spiel u. Scherz, alles aus. nur 99.99. Einmal 1.50 u. Schwanke in e. Nachnahmebefrag. Sa. 11. in 10 e. Herten, und Dameschneide geg. Elm. v. 3 od. 5 od. 20 RM. Preis, üb. Später, Scherz u. Zauberkunst, w. nur Adler, beigefügt, sonst kein Versand. A. Maas, Berlin SW 68, Postf. 14, geg. 1899, Ad. S.

Schweres Sprechen

Stottern, Sprechangst beseitigt naturgemäß

CARL MOSER, München 5
Fruherlehrer a. 92
Auskennt gegen Porto

Seit Jahren größte deutsche **Weinbrennerei Dujardin**

Uerdingen/Rh.

Lang aus **CABRI Solingen** nur **Klein** können **keine Lösung!** **CABRI Solingen** **schon!** **und gut** **schon** **schon**

ÜBERALL IM GUTEN LADEN

HERSTELLER: KALLI-FABRIK-SOLINGEN

Neuen Lebensmut
bei Asthma & Bronchitis
Breitkreuz Asthma-Pulver zum Einnehmen

Wirkt schmerzlos - rasend - beruhigend - guter Nachschlaf.
Best zugutachtet - langjährig, erprobt - bewährt. Anzeigenungen.
Charakter: Sie sich von der Wirkweise - Pat. RM 1, 19 in Apoth.
Falls nicht erhältlich, wegen Breitreuz schreiben man an Hersteller
Breitkreuz K. G., Berlin-Tempelhof 8 11 Rumeyplatz 46

Agfa



immer ein Zeichen für photographische Wertarbeit

KOSMOS KHEDIVE

Richtig einsteilen
bestimmlich rauchen

Ägyptischen Original-Zigaretten überlegen





MUTTERLIEBE

VON ERIK STOCKMARR

Die Natur hat das Leben in verschiedene Abschnitte eingeteilt: Kindheit, Jugend und Alter. Es gibt doch eine Gruppe von Menschen, die diese Einteilung nicht anerkennen, nämlich die Mütter. Gewiß, sie selbst sind den Gesetzen der Natur unterworfen, ihre Kinder aber nicht. Für eine Mutter ist es so, daß ihr Kind niemals in die Jugend oder in das Alter hineingeht, es lebt ewig in der Kindheit — bleibt das Leben lang ein Kind. Wenn der Junge auch 60 oder 70 Jahre alt ist — und vielleicht Ministerialrat geworden ist und einen langen Vollbart bekommen hat — bleibt er für die Mutter stets ihr kleiner süßer Bubi. Sie sieht die Verwandlung von dem kleinen Bubi bis zum Ministerialrat nicht, für sie steht die Zeit still, und sie sieht das Leben lang ihr Kind auf ihrem Schoße sitzen — mit oder ohne Vollbart.

Merkwürdig ist das eigentlich, aber schön wie die Mutterliebe selbst. Merkwürdig ist auch die ewige Sorge, die eine Mutter für ihr Kind zeigt, auch wenn es schon längst von dem mütterlichen Nest weggefliegen ist. Diese Sorge gilt besonders seiner Ernährung, um die die Mutter sich das Leben lang kümmert. Ihre Frage ist immer dieselbe, auch wenn er ein alter Mann ist, ja selbst wenn er ein Lebensmittelgeschäft hat:

„Du hast doch ordentlich gegessen, mein Junge?

Du siehst ein bißchen dünn aus. Immer tüchtig essen, sonst wirst du krank!“
Wenn wir so viel essen würden, wie unsere Mutter es aus ihrem guten Herzen wünscht, müßten wir unsere dicken Bäuche auf einem Schubkarren transportieren. Und wenn wir auch so dick wie

ein Nilpferd wären, würde sie sich doch über uns bekümmern: „Du siehst ein bißchen dünn aus, mein Junge, du mußt viel mehr essen.“

Es gibt wohl keine Mutter, die sich nicht wegen der Kleidung ihres Kindes das ganze Leben lang Sorgen macht. Wenn sie ihren Sohn, den Ministerialrat, besucht, fragt sie ihn immer dasselbe:

„Bist du auch warm angezogen, mein Junge? Immer warm gekleidet muß man sein. Ich bringe dir hier ein paar schöne wollene Unterhosen, damit du nicht frierst.“

Die warmen Unterhosen hat sie für ihr erspartes Geld gekauft, und ihr Gesicht strahlt vor Freude, wenn sie ihrem Jungen ihr Geschenk übergibt. Der Ministerialrat nimmt die wollenen Hosen und küßt seine Mutter. Rührend ist das, nicht wahr? Aber so sind die Mütter. Treu bis zum Tode und immer zu Opfern bereit.

Diese ewige Mutterliebe findet man nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter den Tieren, vom kleinsten Floh bis zum Elefanten. Die Elefantenmutter umfaßt ihre Kinder mit genau derselben Liebe, und so auch die Flohmutter. Wenn Sie das nächste Mal ein paar Flöhe sehen, lauschen Sie, bitte, dann werden Sie es erfahren: „Sieh mal hier, Peterchen“, sagt die Flohmutter, „ich bringe dir ein paar wollene Unterhosen, dann kannst du nicht frieren, Bubi! Und ein Butterbrot habe ich auch mitgebracht, mein Junge. Essen mußt du, immer tüchtig essen!“

Ja, so ist es. Auch ein Floh bleibt sein Leben lang ein Kind.

SONNENBLUMEN

Ein Keil ist gefallen,
Heut in der Nacht,
Hat im Garten allen
Blumen den Tod gebracht.

Nur die Sonnenblumen tun noch ihre Pflicht,
Das Haus mir zu schmücken,
Und schleiben und rüchen
Die goldenen Teller
Nur heller und greller
Ins herbliche Licht.

Als ob sie schwebten,
Ohne Gesicht,
Engelgleich glänzt ihr Geficht.

Verglühender Endreim
Im Sommergedicht,
Tu Sie, als lebten
Sie ewiglich.

Georg Britting



„Weißt, Miezlerl, wenn man so den Brombeerblätter-Tee mit dem Kakaoschalen-Tee und dem Hagebutten-Tee vergleicht, sagt man sich, meiner Seel', ein saftiges Kilo Roastbeef halbdurch ist halt immer noch das Beste!“

Un bel sogno: "Sal, Mariuccia, per quanto si confronti il tè di foglie di mora col tè di bucce di cacao e col tè di coccole di rosa canina, pure, anima mia, si pensa sempre che un chilo di succosa e semicruda bistecca è ben preferibile a tutto!.."

HERBSTABEND MIT ANTONIO

VON PETER REIMANN

Antonio saß am Nebentisch, einsam hinter einem Liter Rotwein. Er machte ein komisches Gesicht, wir lachten darüber und fragten heuchlerisch: „Was soll das bedeuten, Antonio?“

„Er liest uns lange warten, ehe er antwortete. Vorher seufzte er einmal und trank sein Glas leer. Dann sagte er gewichtig: „Unnahbarkeit.“

Es klang gequält. Armer, armer Antonio, dachten wir; wir wußten schon, was es auf sich hatte mit dieser Antwort. Armer Antonio, dachten wir aber wir fragten wieder, wir heuchler: „Weshalb Unnahbarkeit, Antonio? Bist du plötzlich vornehm geworden?“

Als ganze Erwidrung seufzte er noch einmal — so tief, daß der Tisch davon erzitterte. Als er geredet mit seinem Eisfantenstöhnen, rief Carlo laut: „Armer treuer Ehemann! Es ist seine einzige Frau in der ganzen Osteria! Wer soll dich verführen?...“ „Aber es könnte eine hereinkommen. So sieht sie sofort, daß ich unnahbar bin.“

Er sprach sehr ernst, reckte das Kinn in die rauchschwängere Luft und machte die Augen ganz klein. Wirklich ein komischer Anblick, der arme Antonio.

Er war Strohwitwer, wir wußten es; die Angelica war zu einer alten Tante gefahren, der der Pastor die letzte Beichte abgenommen. Es war das erstmal in ihrem Leben, daß sie sich getrennt, und sie hatte ihrem gewiß nicht verführerischen Antonio einen Treuschwur abverlangt, wie es ein junges Mädchen tut, wenn es sich von seinem Bräutigam trennt. Gott, wir konnten es verstehen, eben weil es das erstmal war, daß sie nicht zusammen schlafen gingen, der arme Antonio und seine Angelica. — Und nun saß er da hinter einem Liter Rotwein — es war wohl der dritte — und machte ein unnahbares Gesicht!...

Der See gluckste unter den Pfählen, die die Osteria über dem Wasser hielten; es war ein eigenartiger Klang mit etwas Unheimlichkeit, zumal wir, wenn wir zur Tür hinausschauten, die Berge dazu sahen, die schwarz waren und sich über den Himmel hinweg zuzunicken schienen. Ja, fast unheimlich, dachte ich — und die anderen wohl auch; aber wir brauchten nur zu Antonio

hinüberzublicken, da wurde uns wieder leichter. Zu reden wußten wir nichts unreinlicher; denn wir hatten auch schon viel Wein in die Hälse gegossen; wir waren an dem Punkt angelangt, da man langweilig wird und nicht weiß, ob es sich noch lohne, die Augen offen zu halten. Allein Carlo, der anscheinend mehr vertug als wir, war noch auf der Höhe — aber was sollte er wohl allein anfangen? So saßen wir da und stierten uns an, blitzelten einmal in das blendende Licht, einmal zu Antonio hinüber, dem zu sagen uns nach den wenigen Worten des Anfangs nun nichts mehr einfiel, — einmal in das Dunkel hinter der offenen Tür. Sonst sogen wir an unseren schwarzen Zigaretten und versuchten, kleine blaue Ringe zu blasen, was uns sehr selten noch gelang.

Heiliger Himmel, es fehlte etwas; wir wußten, was es war, aber wir wußten nicht, woher es holen. Den halben Abend hatten wir die Spielkarten auf den Tisch gehauen; bis sie immer weniger wurden, daß man nicht mehr spielen konnte; dann lagen sie alle unter unseren Stühlen, außer denen, die Carlo in seinen Hosentaschen verstaut. ... Jetzt fehlte etwas, es waren die Frauen — oder wenigstens eine. Und so stierten wir dahin, der See gluckste unter uns, wir waren besoffen... Gott, wir merkten nicht einmal, daß Carlo gegangen war, lautlos und spurlos verschwunden; es fiel uns erst auf, als er wiederkam, und da war er nicht mehr allein, der Satanskerl. Ja, es drang uns noch durch den Zigaretten- und Windunst in die Gehirne, daß er eine Idee gehabt haben mußte. Meine Herren, er brachte eine Frau mit!

Rassig war die, das mußten wir trotz benebelter Köpfe feststellen; wie ein edles Pferd. Wo er die nur aufgabteilt hatte, dieser Carlo, der doch gewiß nicht anziehend war mit seinem struppigen schwarzen Haar und seinem roten Gesicht! Sie gingen an uns vorüber, da blitzelte mir Carlo mit dem Auge zu; und — heiliger Himmel! — die Frau auch! Das machte mich wieder viel nüchtermer. Ihre Augen wirkten stärker als ein Espresso! ... Ich erinnerte mich dunkel, diesen Blick schon einmal gesehen zu haben, oder auch mehrmals; aber wann und wo?

Sie nahmen Platz an einem Tisch, so daß die Frau Antonio gegenüber saß. Soso, dachten wir, sie soll ihn verführen; dieser Carlo, ein Satanskerl — aber das sagte ich bereits. Wirklich, die Frau schaute in einemort zu Antonio hinüber; wir beobachteten es unauffällig, allein Gianpiero machte es zu öffentlich, er hatte mit dem Rücken zu dem Geschehen gesessen; nun drehte er sich um und setzte sich ritlings auf seinen Stuhl, das Kinn auf die Lehne stützend. Aber das merkte Antonio nicht, denn er walm beim vierten und machte sich unnahbar, so unnahbar er nur konnte. Man sah es schon, er strengte sich gewaltig an. Jedoch mit der Zeit wurde er unruhig, denn die Frau trieb es ziemlich weit; keinen Augenblick wandte sie den Blick von ihm weg.

So nahm er seinen Stuhl und drehte ihn halb um, daß er im rechten Winkel zu der Verführerin saß, aber die ließ sich nicht beirren; er führte ihre feurigen Augen auf seiner Schläfe brennen. Nach einer Weile schien er doch nicht mehr zu widerstehen. Es war zu verlockend, was sich plötzlich in seinem windunstgefüllten Schadel Platz machte; ja, er wollte dem Carlo die Feurige ausspannen; zum Teufel mit der Treue!

Und er wandte sich wieder zu ihr; er schielte sie an; ja, er trank ihr sogar zu und schüttete sich dabei ein halbes Glas Wein in den Arm. Es war toll! Dem Gianpiero mußten wir den Mund zuhalten, sonst hätte er laut herausgelacht; er war wohl noch angepöppelt als Antonio.

Altmählich aber kamen wir so richtig wieder zur Besinnung, denn es war ein köstliches Schauspiel. Wir bestellten sogar noch einmal Wein, den uns die Wirrin gern gab, denn sie liebte selbst ein bißchen fröhliche Stimmung. Wenn auf dem Platz vor der Osteria getanzt wurde, war sie sogar mit Schwung dabei, trotz ihres Umfangs, der keineswegs zu verachten war — aber das gewiß weniger hierher.

Am Ende umarmten wir uns alle vor Vergnügen, als die Verführerin aufstand und sich Antonio auf die Knie setzte! Das hatten wir nun doch erwartet von diesem langweiligen, weinverschwärmten Herbstabend. Und Carlo, dieser Satanskerl, saß da und grübelte über die ganze rote Gesicht, und das struppige schwarze Haar rutschte ihm bis über die Augenbrauen.

Antonio merkte nichts mehr von unserer Gegenwart, er war viel zu beschäftigt mit der Verführerin, und die hatte wirklich einen prachtvollen Busen, überdies geförmt; er tätschelte sie und stammelte unverständliche Worte, und sie kraulte ihn hinter den Ohren, daß es eine Freude war zuzusehen.

Wir — wir hätten ja schon andere Dinge mit ihr anzufangen gewußt an Antonios Platz, aber so war es doch auch ein Spaß. Und jeder von uns versuchte sich eigenartigerweise einzureden, hm, das Weib will ihn ja nur zum besten haben — mich würde sie zum Beispiel nicht nur hinter den Ohren kraulen, haha!

Wir waren gespannt, wie es wohl enden würde. Gott, wir sollten es auch bald erleben — und nie haben wir seither wieder so gelacht wie an diesem Abend!

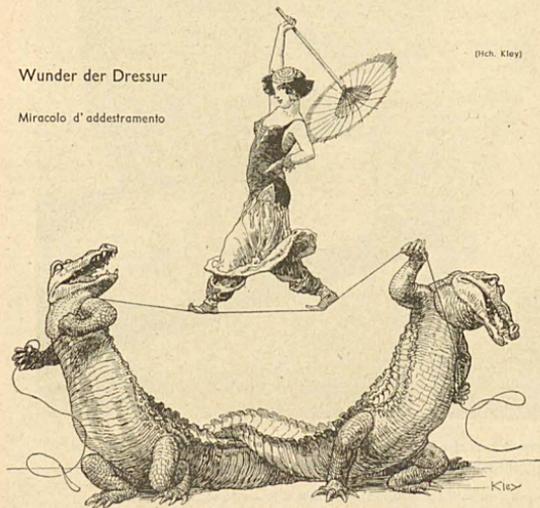
Wir hatten noch nicht einmal jeder ein Glas geleert, da schien es den armen Antonio doch noch männlich zu packen. Er faßte so derb zu, daß der Verführerin ein kleiner Schrei entfuhr: heiliger Himmel, hatte die eine tiefe Stimmlage! Aber wir hatten nicht Zeit, uns darüber aufzuhalten, denn da fiel ihr auch schon die Perücke vom Kopf!...

Es war ein Augenblick großer Stille zwischen uns; dann aber prusteten wir los, daß der Tisch kippte und uns die Schließen zu bersten drohten. Das war doch Ernesto, der schöne Ernesto! Fabelfalt maskiert, sage ich; das mußte gegossen werden! Und während wir unser Maskenfest mitten im Herbst zu feiern begannen mit den zwei Frauen — der Wirrin und dem schönen Ernesto — unter uns, da stand Antonio auf und schlich sich wandend von dannen, ohne sich noch einmal umzu- sehen, geradewegs in die Schwärze des Abends hinein.

Carlo rief ihm noch nach, er könne froh sein, am Ende sei er seiner Angelica doch treu geblieben!

Wunder der Dressur

Miracolo d'addestramento

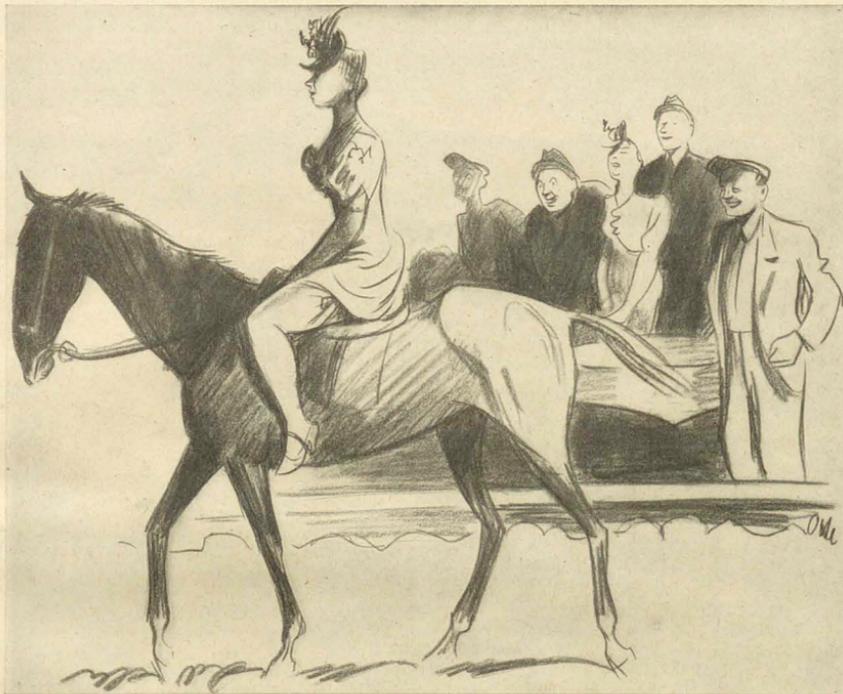


(Hch. Klop)

Klop

Verlag und Druck: Koenig & Witt, Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Straße 80 (Fernruf 1290). Briefankarten: München 2 82, brieflich.

Verantwortl. Schriftföhrer: Walter Föllzlick, München. Verantwortl. Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. — Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreis: Einzelnummer 30 Pf.; Abonnement im Monat RM. 1,20. — Anzeigenpreise nach Preiliste Nr. 7 gültig ab 15. Okt. 1941. — Unerbetene Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt! — Postkassenöffnungszeiten: Erfüllungsort: München.



„Kiek mal, Lotte, janz unnahbare Dame und 'n neuen Hüfthalter hat se ooch!“

“Guarda un po' la Carlotta, donna inaccessibilissima ... e anche con un busto nuovo!“

HUGOS BRUST

Von Wilhelm Hammond-Norden (Im Felde)

Als wir in Polen lagen, gründeten wir in unserem Bataillon eine kleine Theatergruppe, die allerlei leichtwiegende und muntere Szenen einstudierte und aufführte. Aus naheliegenden Gründen mangelte es unserem Bühnchen an Damen. Wir machten es wie im Mittelalter, wie liebten die weiblichen Rollen von Männern darstellen. Unser Kamerad Hugo war für derartige Partien ganz besonders begabt, seine Spezialität waren robuste Schwiegermütter mit rollendem R und vortrefflich nachgeahmtem Sandrock-Tonfall.

Um die Illusion ein bißchen zu vervollkommen, machte sich Hugo für derartige Auftritte einen Busen zurecht. Der Busen bestand aus zwei Strümpfen, die einzeln sorgsam aufgerollt und durch ein Band miteinander verbunden waren. Das Band wurde um den Hals gelegt. Bei einer Vorstellung geschah das kleine Unglück, daß das Band — war es nun so schlecht oder spielte Hugo zu temperamentvoll? — zerriß. Hugos Busen begann, sich auf eine anatomisch höchst bedenken-

liche Weise zu verlagern, und schließlich fiel ein Strumpf durch den Rock auf den Fußboden, wofür wir Sonderbeifall ernteten.

Nun stand Hugo in diesem Augenblick nah an der Rampe. Wir hatten ja keine großartigen Säle für unsere Aufführungen zur Verfügung, wir spielten, wo gerade Platz war, oft in Baracken, und die Zuschauer saßen dichtgedrängt. Da die Bühne gewöhnlich nicht sehr hoch war, placierten wir unser Orchester seitlich, was zwar für diejenigen, die für den musikalischen Einsatz der Hilfe des Dirigenten bedurften, eine Erschwerung bedeutete, aber wenn das Orchester mitten vor der Bühne gegessen hätte, wäre die Sicht für unsere zuschauenden Kameraden schlecht gewesen.

So war es möglich, daß ein übermütiger Gefreiter, der in der ersten Reihe (im „Orchesterfauteuil“) saß, nur die Hand auszustrecken brauchte — schon hatte er von Hugos Strumpf Besitz ergriffen und hielt ihn wie eine Jagdtrophäe in die Höhe.

Da tat Hugo einen Schritt weiter nach vorn, blickte gestrengh durchs Loggion und sagte in tiefstem Sandrockbaß: „Junger Mann, geben Sie mir sofort meine Brust wieder!“ Der Baß war so wirkungsvoll, daß der Gefreite

zurückgab, was ihm nicht gehörte. Hugo mußte die Rolle trotzdem ohne Brust zum glücklicherweise nahen Ende führen, denn eine neue Montage hätte zu lange gewährt.

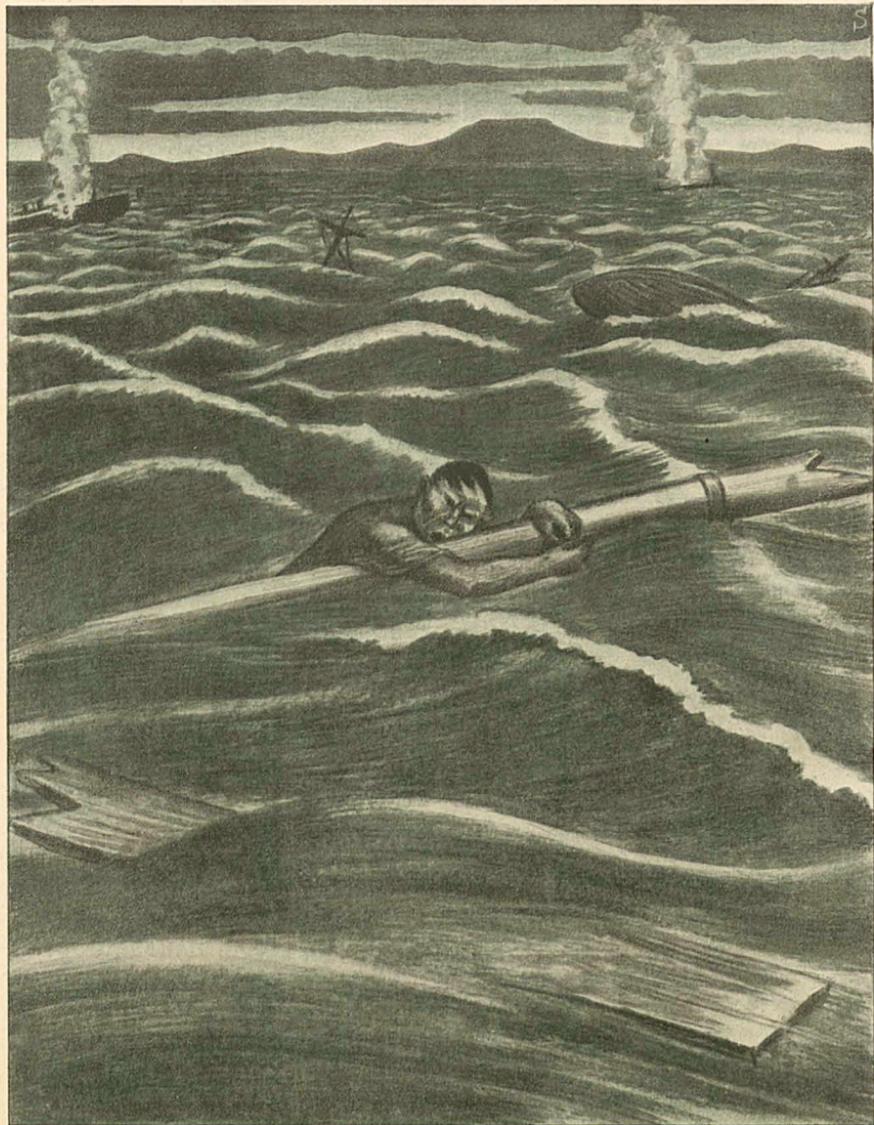
DAS ZAUBERWORT

Ein Mensch sitzt in der Eisenbahn
Und schaut fein Gegenüber an,
Ein Mädchen, das ihm, scheinbar hüßlich,
Verbietet jegliches Gefühl.
So schmeizend fahren, das ist bitter —
Da freist ganz plötzlich zu ein Dritter,
Kennt alle beide gut und heilt
Gemände fe vor, als Mann von Welt.
Gleich bricht der lang gefaute Schwall,
Sie reden wie ein Wafferfall,
Auch, als sich jener länsft entfernt,
Durch den sie kennen sich gelernt.
Den fremden Herrn, die fremde Dame,
Erlöst ein Zauberwort: Der Name!
Der Sitte Fefeln jäh zerreißen,
Wenn beide wissen, wie sie heißen.
Vertrauen fallen sie gefchwind
Und fragen haum noch, wie sie flind.

Eugen Roth

John Bull in Südafrika

(Erich Schilling)



„Goddam — und das ausgerechnet am Kap der guten Hoffnung!“

John Bull nell' Africa del sud: „Goddam! ... E proprio al Capo di buona Speranza!..“